

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegraphenadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölz, Hachenburg

Nr. 263.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Dienstag den 10. November 1914.

Anzeigenpreise (vorwärts zahlbar):
die sechsgehaltene Zeile 10 Pfg., die halbe Zeile 5 Pfg.,
Raum 15 Pfg., die Reklamazeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

7. November. Nach heftigem dreimonatlichen Widerstand fällt Tsingtau in die Hände der vereinigten Japaner und Engländer.

8. November. Die Deutschen nehmen nach wochenlangen Gefechten die Höhe Vienne le Chateau in den Argonnen. Heftige Angriffe auf Oern und westlich von Lille. — Die Österreicher erklimmen eine Reihe türkischer Schanzen bei Krupanj und den für unheimlich geltenden Stützpunkt Kofainik. — Die türkischen Truppen überschreiten die ägyptische Grenze und vernichten die zum zweitenmal in Afrika gelandeten Engländer.

9. November. Der deutsche Angriff bei Oern gewinnt an Boden, von der See feuernde feindliche Schiffe werden durch die Artillerie der Linien vertrieben. Vordränge der Feinde aus Neuport und südwestlich Oern werden abgewiesen. — Die Russen erleiden schwere Verluste bei einem Angriff nördlich des Bussatiner Sees und müssen unter Zurücklassung von 4000 Mann Gefangenen und 10 Maschinengewehren zurückweichen. — Nach zweitägigen Kämpfen wird die russische Armee im Kaukasus von den Türken vollständig geschlagen.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 10. Nov., vormittags. (Amtlich.) Unsere Angriffe bei Oern schritten auch gestern langsam vor. Ueber 500 Franzosen, Farbige und Engländer wurden gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Auch weiter südlich arbeiteten sich unsere Truppen vor. Heftige Gegenangriffe der Engländer wurden zurückgewiesen.

Im Argonnenwalde machten wir gute Fortschritte. Feindliche Vorstöße wurden leicht abgewiesen.

In Russisch-Polen bei Konin gesprengte unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, nahm 500 Mann gefangen und erbeutete 8 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Die Lage der Franzosen und Engländer die dem wichtigen Andrängen unserer äußeren rechten Flügels in Nordfrankreich und im belaischen Küstengebiet verzweifelt Widerstand leisten, um den Durchbruch zur Kanalflanke zu verhindern, wird immer kritischer. Nicht nur aus den klaren deutschen, sondern auch aus den mit Willen unklar gehaltenen französischen Schlachtberichten geht hervor, daß die mit starken neuen Kräften ins Werk gesetzte deutsche Angriffsbewegung unaufhaltsam vorwärts schreitet. Und auch im Osten haben die Russen wieder die Schärfe des guten deutschen Schwertes verspüren müssen.

Französische Verleumdungen.

Auf Grund von amtlichen französischen Mitteilungen verbreiten ausländische Blätter die Nachricht, daß der General Steiner an die ihm unterstellte 58. Infanteriebrigade einen Tagesbefehl erlassen habe, nach dem keine Gefangenen zu machen, sondern alle unverwundet in deutsche Hände fallenden Franzosen zu töten seien. Die Deutschen dürften nicht einen einzigen Franzosen lebend hinter sich lassen.

Ein solcher Tagesbefehl ist nicht erlassen worden. Das beweist schon die Tatsache, daß die 58. Infanteriebrigade mehrere hundert Gefangene gemacht hat. Es scheint sich um die böswillige Entstellung einer Ausrufung des Generals zu handeln, der einmal gesagt hat, daß auf verwundete und unverwundete Franzosen, die unsere vorgehenden Linien von hinten beschießen, geschossen werden müsse.

Es ist in den Kämpfen der Brigade mehrfach vorgekommen, daß auf den Wägen sitzende Franzosen, die zunächst nicht bemerkt worden waren, von rückwärts auf unsere vorgehenden Truppen feuerten und erst heruntergestoßen und sich als gefangen ergaben, nachdem sie entdeckt worden waren.

Der Sieg bei Wyszytyen.

(Von unserem CB. Mitarbeiter.)

Nach bewährtem Rezept haben wir an der ostpreussischen Grenze den Russen eine empfindliche Niederlage beigebracht. Wir können bei der langgestreckten Grenze nicht überall hindern, daß die leichte Kavallerie des Feindes einmal einen Vorstoß auf deutsches Gebiet macht. Es

hiebe unsere Kräfte vergeteln, wenn wir überall gegenwärtig sein wollten. Die Grenze bietet zu viel offene Punkte, an denen für streifende Kavallerie ein Einfall nur zu leicht möglich ist. Unsere Heeresleitung muß deshalb nie das große Ziel aus den Augen verlieren, die Russen vernichtend zu schlagen, wo sie in größeren Abteilungen auftreten, und lieber, wenn es auch schmerzhaft ist, eine kleine Ortlichkeit hier und da nicht zu beden verlieren, um ihre Kräfte für starke Schläge zusammenzuhalten. Und diese Schläge teilt sie mit Gründlichkeit aus. Vor kurzem erst wies sie einen größeren russischen Vorstoß, der auf Goldap angelegt war, bei Szittsehem blutig zurück. Jetzt hat ein neuer russischer Versuch, mit starken Kräften in derselben Richtung den deutschen Grenzschutz zu durchbrechen, am Bussatiner See zu einer schweren Niederlage der Russen geführt. Die große Anzahl der Gefangenen und erbeuteten Maschinengewehre sprechen dafür, daß die hier angelegten russischen Korps in voller Flucht zurückgegangen sind. Bussatyn ist ein russischer Grenzort an der Nordspitze des gleichnamigen Sees, der seinerseits zum weitaus größten Teile auf preussischem Gebiet liegt. Im Deutschen Reich wurde dieser Name nicht viel genannt. Als in dem russischen Ort Bussatyn ein verheerendes Feuer ausgebrochen war, ließ es sich Kaiser Wilhelm, der damals an der ostpreussischen Grenze weilte, nicht nehmen, persönlich den unglücklichen Abgebrannten Hilfe zu bringen und Trost auszusprechen. Damals jubelten ihm die gerührten Bewohner zu und ganz Russland flachte Beifall. Und jetzt? Der Vorstoß hat die ehrlieh gebotene Freundeshand des Deutschen Kaisers zurückgelassen, die russischen Horden überschwenkten Ostpreußen und mußten von deutschen Grenadiere aus dem Lande gefegt werden, und bei Bussatyn, das die Milde und Güte des Deutschen Kaisers erfahren hat, vollzog sich ein neues Strafgericht über die heimtückischen moskowitzischen Friedensbrecher. Daß es nur das Vorspiel zu der gewaltigen Endabrechnung sein wird, scheint aber so sicher, wie die Erwartung, daß diese zu unren Gunsten abschließen wird.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 9. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: 9. November. Unsere Operationen auf dem südlichen Kriegsschauplatz nehmen einen durchaus günstigen Verlauf. Während jedoch unsere Vorrückung über die Linie Soboc-Jesnica an den stark verschanzten Bergflüssen auf zähesten Widerstand stieß, endeten die dreitägigen Kämpfe auf der Linie Ljuznica-Krupanj-Ljubodija bereits mit einem durchgreifenden Erfolge. Der hier befindliche Gegner bestand aus der serbischen 3. Armee, General Paul Sturm, und der ersten Armee, General Peter Bojovic, mit zusammen sechs Divisionen von 120 000 Mann. Die beiden Armeen befinden sich nach dem Verlust der tapfer verteidigten Stellungen seit gestern auf dem Rückzuge nach Valjevo. Unsere siegreichen Korps erreichten gestern Abend Ljuznica, östlich der dominierenden Höhen des Hauptrückens der Sokolska Planina, südöstlich Krupanj. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht und Kriegsmaterial erbeutet. Details fehlen noch.

Wer siegte in Tsingtau?

Woh Tsingtau ist gefallen. Wie die Japaner sagen: am 7. Nov. morgens. Das war keine Meisterleistung. Aber die moralische Seite des Angriffs auf Tsingtau ist wohl die ganze Welt schon längst einig. Es gibt da nur ein Urteil und dieses heißt: Frau Tsingtau! Aber noch niedriger steht die militärische Einschätzung. Eine „Großmacht“, über 50 Millionen Einwohner, eine starke, siegesgewohnte Armee, eine mächtige Flotte, greift ein kleines Küstenschloß an, 3000 Mann Verteidiger, keine Festung, eine offene Stadt, mit drei oder vier Forts in den Bergen, unter ganz einzigen militärischen Bedingungen — Tsingtau konnte vom Mutterlande aus nicht unterhalten werden, während Japan seine ganze Macht hinter sich hatte — und da brauchten sie drei volle Monate, um zu „siegen“. Ja, sie hielten erst noch Verstärkungen aus Indien.



Kapitän z. S. Meier-Walden,
Gouverneur von Tsingtau.

Das Ende war nach menschlichem Ermessen unvermeidlich, und mancher möchte meinen, die verzweifelte Gegenwehr und das Blutvergießen sei überflüssig gewesen. Der Ansicht sind wir nicht. Die Blückerfüllung bis zum

Außersten, die der tapfere Kommandant von Tsingtau von vornherein als selbstverständlich ansah, konnte unter Umständen einen sehr praktischen Zweck haben. Im Kriege gibt es alle Möglichkeiten, und in einem Weltkriege erst recht: China konnte eingreifen, Amerika konnte eine Ablenkung des Angriffs herbeiführen, die japanische Flotte konnte durch Stürme Verluste haben, die Regierung in Tokio konnte gekürzt werden, eine der bekannten ostasiatischen Seuchen konnte um sich greifen. Jedenfalls galt es, Tsingtau so lange zu halten wie nur irgend möglich. Keine jener Möglichkeiten ist eingetreten, kein Wunder hat sich ereignet, und Tsingtau ist dem Schicksal anheimgefallen, das jede fernliegende Kolonie unter diesen Verhältnissen treffen muß.

Aber selbst bei diesem Ausfall ist die heldenmütige Kriegsarbeit der kleinen deutschen Schar nicht verloren. Sie hat aufklärend gewirkt über den ganzen Erdball hin. Auf dieser erhabenen Warte ist, aller Welt sichtbar, ein Kampf ausgefochten worden, der einen Bräutigam bildet für beide Kämpfer. Hier, wo nichts zu verheimlichen, nichts zu bemänteln war, nichts hinzuzufügen und nichts wegzulassen, ist bewiesen worden, was deutsche Kraft ist und deutsche Ausdauer, schlichte Blückerfüllung und Aufopferung — und andererseits, was im Grunde an der vielgerühmten japanischen Heldenhafteit dran ist!

Es war das Allerdunkelste, was England tun konnte, daß es die japanischen Bundesgenossen auf die kleine Stadt an der Kiautschow-Bucht hetzte. Eifersucht stellten die Engländer sich selbst ein Armutsergebnis aus, das nicht mehr unterboten werden kann, und zweifels gaben sie damit ihren gelben Brüdern die schönste Gelegenheit, im Angesicht der Welt ihre wahre Unbedeutendheit zu zeigen. Das ist eine schlimme Enttäuschung für Großbritannien. Viel wichtiger als die Begegnung von Tsingtau erschien den Engländern, daß auf diesem Wege Japan sich als Englands Stütze betätigte. Deshalb mußte Japan mit 200 Millionen Mark bestochen und deshalb mußte es an seiner nationalen Großmännlichkeit gekittet werden, damit Japan als Geiselt des Stillen Ozeans dastand. Als Schreckmittel gegen China, falls es etwa Rußland in den Rücken fiel, gegen Amerika, falls es sich die englischen Übergriffe zur See nicht gefallen lassen wollte, gegen Niederländisch-Indien, falls die Holländer in Europa zu deutsche Gefühle bekämen. Nun ist die Berechnung kläglich zusammengebrochen, das Schreckgeheim hat sich als harmlose Vogel-scheuche entpuppt.

Wir können in das heimliche Lachen, das durch die Welt geht, nicht einstimmen, denn Tsingtau war uns ans Herz gewachsen. Aber wir können es verstehen, was die übrigen Nationen empfinden, wenn sie den Bombast und das Trara der Eröffnung des Feldzuges mit dem jammerhaften Erfolge vergleichen. Die ganze Macht Japans gegen eine offene Stadt mit 3000 Verteidigern, und sie brauchten ein Vierteljahr, bis sie nach großen Verlusten und Niederlagen mit ihrer kolossalen Übermacht Schanze auf Schanze niederkanonierten und schließlich nur noch das unbefestigte Städtchen übrig blieb.

Da fielen von der Vogel-scheuche Pappen auf Pappen hernieder. China und Amerika und Holland und auch die indischen Maharadschas rießen sich erkant die Augen und fragten sich im Stillen: Wovor haben wir uns eigentlich gefürchtet?

Das ist die Lehre von Tsingtau.

Das Lösungswort.

Die Stimmung, die der Fall Tsingtau in jedem deutschen Herzen auslösen muß, zeichnet kraftvoll ein Gedicht des „M“, das wir mit Erlaubnis des Verfassers hierherheben:

In eurem blutigen Kriegsgeschäft
Denkt an Tsingtau, denkt an Tsingtau!
Und wo ihr die englischen Leute trefft:
Denkt an Tsingtau, denkt an Tsingtau!
Sie haben gedungen den Häuber, den Strolch,
An ihrem Golde schlief sein Dolch:
Denkt an Tsingtau!

Das sei eurer Rache zum Lösungswort:
Denkt an Tsingtau, denkt an Tsingtau!
Das treib' euch zur Küste, das treib' euch an Bord:
Denkt an Tsingtau, denkt an Tsingtau!
Auf britischem Grunde im nebligen West
Für die Helden im Osten ein Totenseil:
Denkt an Tsingtau! Tritt Engel.

Tsingtaus letzter Heldenkampf.

Die kleine Schar im fernen Osten, die Deutschlands Banner drei Monate lang gegen eine ungeheure Übermacht auf Tsingtaus Binnen hielt, hat ihren heldenmütigen Widerstand schließlich aufgeben müssen, nachdem sie, wie Gouverneur Meier-Walden es versprochen, „bis zum Außersten ihre Pflicht erfüllt“ hatte. Aber das letzte Ende dieses für deutsche Treue und deutsche Beharrlichkeit so ruhmreichen Kampfes wird in Londoner Blättern berichtet:

Der englisch-japanische Angriff begann am Donnerstag und wurde bis zum Freitag Abend ununterbrochen fortgesetzt. Die Verbündeten hatten große Verluste. Am Sonnabend morgen 1 Uhr 40 Minuten setzte der Haupt-

angriff der Infanterie mit Pionieren unter Führung des Generals Nomi Yamada ein. Gleichzeitig überschütteten schwere Belagerungsgeschütze das Fort Itis, den Schlüssel der deutschen Stellung. Unter dem furchtbaren Geschohregen brach schließlich der hartnäckige Widerstand des deutschen Forts zusammen, das die Japaner, wie gemeldet, 5 Uhr 10 Minuten morgens kürnten. Gleichzeitig wurde auf dem linken Flügel ein Sturmangriff ungeheurer Massen Infanterie, unterstützt von Artillerie, angestrebt, und ein dort liegendes Fort genommen. Die deutschen Verteidiger fügten den Angreifern schwere Verluste zu, bis die weitere Verteidigung in den zu Trümmerhaufen zusammengeschossenen Stellungen unmöglich war. Um 7 Uhr morgens ergaben sich dann die Verteidiger des Observatoriums berges.

Aus Tokio wird gemeldet: Nach den letzten Berichten wurden bei dem Angriff auf Tsingtau 2300 Kriegsgefangene gemacht. Die japanischen Verluste betragen 14 Offiziere verwundet und 426 Mann tot oder verwundet; zwei englische Offiziere wurden verwundet. — Die japanischen Angaben über die Verluste der Angreifer dürften kaum stimmen. Aus englischer Quelle erfahren wir auch, daß Gouverneur Meyer-Balder unter den Verwundeten ist.

Das Schutzgebiet Kiautschou.

Die Ermordung der deutschen Missionare Rieß und Henle 1896 war für Deutschland der Anlaß, sich mit einem Hafen an der chinesischen Küste festzusetzen. Verhandlungen dazu waren bereits seit längerer Zeit mit Übungsschlag gepflogen worden. Am 14. November 1897 nahm ein Landungskorps der deutschen Schiffe „Kaiser“, „Prinzess Wilhelm“ und „Cormoran“ (30 Offiziere, 637 Mann) unter Konteradmiral Diederichs ohne Blutvergießen Kiautschou in Besitz. Am 6. März 1898 wurde mit der chinesischen Regierung ein Schutzvertrag auf 99 Jahre geschlossen. — Die Eisenbahn nach Tsingtau wurde 1904, der große Hafen 1905 fertiggestellt. 1906 wurde die Erhebung der Seegölle durch das chinesische Seesollamt eingeführt.

Das jetzt von den Japanern eroberte Schutzgebiet umfaßt etwa 552 Quadratkilometer der chinesischen Provinz Schantung. Es liegt zum größten Teil auf einer Halbinsel östlich der Kiautschou-Bucht. Zum Schutzgebiet gehören ferner die in der Bucht gelegenen Inseln, die Bucht selbst bis zur Hochwasserlinie und die dem Eingang der Bucht vorgelagerte Halbinsel Tsingtau mit dazu gehörigen kleineren Inselchen. Um die Grenze des Schutzgebietes zieht sich eine neutrale Einflugszone von 50 Kilometer Halbmesser. Die Bevölkerung betrug 1913 187.000, die der neutralen Zone etwa 1.200.000 Menschen. Die weiße Bevölkerung des ganzen Gebietes betrug 1913 4460, davon 2400 Mann Besatzung.

Das Schutzgebiet unterstand dem Reichs-Marineamt. An der Spitze stand ein aktiver Seeoffizier als Gouverneur, dem Militär- und Zivilverwaltung unterstellt waren. Die Besatzung bestand bis zum Ausbruch des Krieges aus der Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschou (drei Kompanien), dem III. Seebataillon (fünf Kompanien) mit seinen Detachements in Befang und Tientsin, sowie einer Marinefeldbatterie. — Es bestand im Schutzgebiet u. a. eine deutsch-chinesische Hochschule, deren Oberbau eine sachwissenschaftliche Hochschule für Staatswissenschaften, Technik und Medizin darstellte. Außerdem befand Tsingtau seit 1901 eine höhere Lehranstalt nach preussischem Muster (Reformrealgymnasium mit Vorschule, seit 1909 militärberechtigt).

Die Einfuhr hatte 1911/12 einen Wert von 114,9 Millionen Mark gegen 55,3 im Jahre 1908; die Ausfuhr war 80,3 gegen 32,6 im Jahre 1908. Von Tsingtau führt eine Bahnlinie der Schantung-Eisenbahngesellschaft von 395 Kilometer Länge nach Tsingtau, der Hauptstadt der Provinz Schantung. Die Bahn erschließt zugleich die auf der Strecke nach Tsingtau gelegenen, der Schantung-Bergbau-Gesellschaft gehörenden Kohlenbergwerke Weihsien

und Woschan. — Der große künstliche Hafen von 362 Hektar mit einer größten Tiefe von 9,5 Meter wurde unter Benutzung einer Insel und von Pfählen und deren Verbindung mit dem Festlande durch Dämme hergestellt. Die Molen haben eine Fläche von 2 Kilometer für die größten Schiffe. An der Westseite des Hafens liegt die Tsingtau-Bucht mit einem Schwinmbod von 16.000 Tonnen, einem Kran von 150 Tonnen Tragfähigkeit, Werkstätten und Hellingen. Die Werft beschäftigte 1500 chinesische Arbeiter.

Die kaiserliche Antwort auf das Telegramm des Reichstagspräsidenten.

Berlin, 9. Nov. (B. B. Nichtamtlich.) Vom Kaiser ist beim Reichstagspräsidenten Dr. Kämpf nachstehendes Telegramm eingetroffen:

Ich danke Ihnen für den Ausdruck der Gefühle des Schmerzes und des Vertrauens auf die Zukunft, von welchen der Reichstag und alle deutschen Herzen angesichts des Falles von Tsingtau erfüllt sind. Die heldenmütige Verteidigung der in langjähriger Arbeit geschaffenen Musterstätte deutscher Kultur bildet ein neues Ruhmesblatt für den Geist der Treue bis zum Tode, den das deutsche Volk mit seinem Heer und seiner Flotte in dem gegenwärtigen Verteidigungskampf gegen eine Welt von Haß, Neid und Begehrlichkeit schon so mannigfach — wolle Gott nicht vergeblich — betätigt hat.

Wilhelm I. R.

Russische Niederlage im Kaukasus.

Die Türken entfalten nicht nur zur See, sondern auch zu Lande eine kräftige und wirkungsvolle Tätigkeit, die ihnen im Kaukasus bereits einen großen Erfolg einbrachte. Das türkische Hauptquartier meldet:

Während unsere Kavallerie über Raghismen gegen den Feind vorrückte, griff das Gros unserer Armee das russische Zentrum an, das stark war. Nach einem heftigen zweitägigen Kampf wurde der Feind geschlagen. Unser Heer besetzte die vom Feinde verlassenen Stellungen.

Der hier genannte Ort Raghismen liegt im russischen Gouvernement Kars, dessen gleichnamiger Hauptplatz beinahe eine starke Festung ist, um die in früheren Kriegen wiederholt scharf gekämpft wurde. Der türkische Sieg



ist nach den vorliegenden Berichten unter der bewährten Führung des Marschalls Liman v. Sanders, des Hauptes der deutschen Militärmission, erfochten worden und um so bemerkenswerter, als die Russen gerade hier große Anstrengungen gemacht hatten.

Russlands Aufmarsch im Kaukasus.

Aus Petersburg wird berichtet, daß im Kaukasus ein

russischer Vorstoß stattfindet, der sich mit Energie auf eine über hundert Quadratmeilen lange Front erstreckt. Die ersten bedeutenden Kämpfe werden vermutlich auf der Höhe von Erzerum stattfinden, wo die Türken augenblicklich ihre Truppen sammeln. Das türkische Heer soll, wie verlautet, neunzigtausend Mann zählen. Es besteht aus sieben Divisionen des 9., 10. und 11. Armeekorps, deren normale Stärke auf 80 Bataillone und 55 bis 60 Batterien mit 230 Kanonen angelegt wird, ferner 35 bis 40 gewöhnliche Kavallerie-Abteilungen und dazu 20.000 Kurden. Wie verlautet, werden die Truppen von General Liman von Sanders kommandiert. — Aus Paris wird gemeldet: Nach einem Telegramm aus Petersburg erstreckt sich die russische Offensiv in Armenien über eine Front von hundert Quadratmeilen. Ein Teil des Heeres rückt durch das lange Arzestal in der Richtung Erzerum vor, der andere über den Höhenzug, wo der Euphrat seine Quellen hat. Alles deutet darauf hin, daß die Russen bei diesem letzten Vorstoß große Anstrengungen machen werden.

Die Engländer im Persischen Golf.

London, 9. November.

Nach einer amtlichen Mitteilung haben eine indische Truppenabteilung und eine Seebrigade Foo an der Mündung des Schatt el Arab im Persischen Golf nach einstündigem Kampf in Besitz genommen. Sie hatten keine (V) Verwundeten.

In Foo an der persisch-türkischen Grenze befand sich eine türkische Garnison. Der Landtelegraph nach Indien schließt sich hier an das Kabel Buschir-Karatschi an. Die Engländer befinden sich übrigens in Foo jetzt in der Nachbarschaft des großen Räuberstammes der arabischen Kossareh...

Kleine Kriegspost.

Berlin, 9. Nov. Dem Vizeadmiral Grafen v. Spee, dem Führer des deutschen Geschwaders an der chilenischen Küste, ist das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse verliehen worden. Eine Anzahl Offiziere und Mannschaften erhielten das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Berlin, 9. Nov. Dem Fliegeroffizier Caspar, der kürzlich mit dem Begleitoffizier Oberleutnant Noos von Calais nach Dover flog und dort die Küstenwerke erfolgreich mit Bomben bewarf, wurde das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.

Tokio, 9. Nov. Der Unterstaatssekretär der Marine erklärte in einem Gespräch über die Zukunft Kiautschous, daß Japan während der Dauer des Krieges Tsingtau verwaltete und nach dem Krieg Verhandlungen über das Gebiet mit China einleitete werde.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In der Nordd. Allg. Stg. wird halbamtlich mitgeteilt, daß auch die französische Regierung zu einer Erklärung über die Behandlung der wehrfähigen Deutschen aufgefordert worden ist; von ihrer Antwort wird die weitere Behandlung der wehrfähigen Franzosen in Deutschland abhängen.

Die wehrfähigen Deutschen in Russland sind zum großen Teil nach den östlichen Gouvernements verschickt worden, sollen sich aber dort in wesentlichen auf freiem Fuße befinden; nach dem Ergebnis der hierüber angestellten Ermittlungen werden sich die Gegenmaßnahmen richten, die etwa gegenüber den wehrfähigen Russen in Deutschland zu treffen sind. Die Klagen über unwürdige Behandlung von Deutschen im feindlichen Ausland sind den amerikanischen Vertretern der deutschen Interessen zur Untersuchung und zur Abhilfe überwiesen worden. Sollte dieser Weg nicht zum Ziel führen, so würden auch die feindlichen Ausländer in Deutschland strenger behandelt werden müssen. Dabei würde allerdings nicht ein Weltkrieg in der Brutalität gegen feindliche Staatsangehörige eröffnet werden können; wohl aber würde Deutschland es sich vorbehalten, feinerzeit die feind-

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blü.

32]

Nachdruck verboten.

Der spielte zuerst zwar noch den Verletzten, wurde aber doch freundlicher und erwiderte: „Grund hätte ich doch wohl, sollt ich meinen. Aber solchem Dickkopf, wie Dir, darf man eben nichts übel nehmen.“

„Bravo! So ist's recht! Immer laß mich nur meinen eigenen Weg gehen.“

„Davor kannst Du beruhigt sein, zum zweiten Mal verbrenn' ich mir bei Dir nicht die Finger.“ — Bruno lachte herzlich auf. Und dann gingen sie plaudernd weiter. Natürlich erwähnte der Alte sein Wort von seinem neu eingetroffenen Besuch.

Blüthlich sagte Bruno: „Wollen wir nicht bei einem guten Schoppen unsere Versöhnung feiern?“

„Gewiß, ich bin dabei.“ — damit wollte Onkelchen hinübergehen in die „Goldene Angel“, wo man einen guten Tropfen bekam.

Bruno aber fragte erstaunt: „Dorthin? Weshalb denn nicht zu Dir? Du hast doch immer einen guten Wein im Keller gehabt, und bei Dir ist's doch viel traulicher als in so'ner Kneipe.“

Einen Moment lang zögerte der Alte und sah den Jungen an. Ob der schon von dem Besuch etwas wußte? Aber nein, seine Augen verrieten es, er hatte noch keine Ahnung davon.

„Also gut,“ sagte er dann, „wenn es Dir lieber ist, gehen wir zu mir.“

„Natürlich ist es mir viel lieber! Ich habe mich — offen gestanden — sogar gewundert, daß Du mich nicht gleich von selber dazu aufgefordert hast.“

Onkelchen räusperte sich ein wenig verlegen: „Mein Gott, ich dachte eben, Du würdest mir noch nicht so recht über den Weg trauen.“

Aber Bruno lachte treuherzig. „Unfinn! Der ganze alte Jimmi ist ja vergessen! Ich freue mich direkt auf den Schoppen bei Dir! Ich will wieder mal in Deiner gemütlichen Ecke sitzen!“

„Na, wenn Du denn willst —“

„Gewiß will ich! Komm schon!“

„Auch unter der Bedingung —“

„Ach was, unter jeder Bedingung! Deinen herrlichen Chamberlin will ich endlich wieder mal in Ruhe und Andacht schlürfen!“

„So, na, dann komm, — aber —“

„Was? Noch ein Aber?“

„Hm, ja — nämlich die Grete ist wieder da.“ — So. Nun war's heraus. Uebertümpeln wollte er ihn doch nicht.

Mit einem Male stand Bruno still und sah den Alten an. Was hieß das? Was sollte das? Mit ernst fragenden Augen stand er da.

Und Onkelchen sagte lächelnd: „Ja, vor vier Tagen ist sie wieder gekommen. Diesmal aber will sie bei mir überwintern.“

Noch immer fand Bruno kein Wort. Ganz ratlos stand er da. Und sein Blut begann zu rasen. Alles in ihm geriet in heftigen Aufruhr. Und immer nur der eine Gedanke blieb: Weshalb, weshalb war sie zurückgekommen?

Als der Alte sein Zögern bemerkte, fragte er ganz harmlos: „Hoffentlich stört Dich das nicht, wie?“

Und da antwortete der Junge ernst und leicht zitternd: „Stören würde es mich ja nur gerade nicht. Aber dennoch wäre es wohl richtiger, ich ginge nicht mit.“

Onkel Klaus zog die Schulter hoch und schüttelte seinen dicken Kopf. Schon wieder wollte sein Temperament mit ihm durchgehen. Aber im letzten Moment noch hielt er seine derbe Aeußerung zurück und sagte vor leicht spöttelnd: „Du bist doch wirklich 'en schöner Kerl! Läuft vor so 'nem schwachen Weibsbild davon! Das nenn ich Lebensmut! Sogar den herrlichen Chamberlin läßt er im Stich! Oh ja, so ein Held!“ — Auflehn lachte er in sich hinein und glühter aus seinen lustigen, guten Augen den anderen an.

Das wirkte direkt anleidend auf Bruno. Mit einmal hatte er seine Unruhe überwunden. Na, hier sah es nur eines: über der Sache stehen! Alles ruhte an sich herankommen lassen und der Gefahr mit heiterem Auge entgegenzutreten! — Still lächelnd entgegnete er: „Also gut, ich werde mitkommen. Dein Vorschlag ist doch eine zu große Anziehungskraft aus, den kann ich wirklich nicht im Stich lassen. Gehen wir also.“

Und fünf Minuten später stand er der jungen Frau zum zweiten Mal gegenüber.

Als Grete ihn so plötzlich dastehen sah, bekam sie einen ganz roten Kopf. Man hatte sie überwunden! Zwar war sie durch sein Erscheinen erblich erfreut. Aber eben weil es zu plötzlich, zu unvorbereitet kam, fand sie nicht sogleich den richtigen Ton. Denn ihre wirkliche Empfindung wollte sie nicht preisgeben! Nein, das konnte sie nicht! Dazu hatte er sie damals im Frühling, als sie ihm die verführende Hand bot, denn doch zu derb und schroff zurückgewiesen! Also half sie sich jetzt damit, daß sie ein wenig Komödie spielte.

Als er ihr mit freudlichem Lächeln die Hand zum Gruß reichte und sich nach ihrem Befinden erkundigte, merkte sie sofort daß auch er sich Awana antat, daß auch seine Freundlichkeit nur rein äußerlich war.

Einen Augenblick zögerte sie. Aber dann ahaunte sie, zu verstehen: Aha, er wollte die Form des freundschaftlichen Verkehrs wahren: Man war auf dem Umgang miteinander angewiesen, und um den lieben Nachbarn keinen Grund zum Klatsch zu geben, zog auch er es vor, ein freundschaftliches, unverbindliches Wesen zu sein zu tragen! Nun aus, wie er wollte!

Und ebenso freundlich erwiderte sie seinen Gruß. Nachdem man so ein paar nichtklagende Höflichkeitstöne geredet hatte, wollte Grete sich wieder empfehlen.

Aber Onkel Klaus, der sich schon fortwährend im stillen über diese „Komödianterei“ aemig aboeantitterte, fragte jetzt ziemlich derb: „Nanu, weshalb willst Du denn ausreichen?“

Fortsetzung folgt.

Bunte Zeitung.

Sanitätshunde im Felde. Schon wiederholt wurde in Wort und Bild die segensreiche Tätigkeit der Sanitätshunde im Felde geschildert. Von diesen nützlichen Tieren sind schon 300 an die Front befördert worden. Sie haben sich, nach den eingegangenen Nachrichten, überall ganz außerordentlich bewährt. Von Schlachtfeldern heimgekehrte Verwundete sind voll des Lobes über das Auffinden der auf dem Schlachtfelde verstreuten liegenden Verwundeten durch die Sanitätshunde, und mancher tapfere Krieger verdankt es ihnen allein, daß er an den erlittenen Wunden nicht zugrunde gegangen ist.

lichen Regierungen und deren Organe für das, was sie gegen unsere Angehörigen gesündigt haben, zur Verantwortung zu ziehen.

Wie schon mehrfach angedeutet, wird der am 2. Dezember zu einer kurzen Tagung zusammentretende Reichstag den Reichshaushalt-Voranschlag für 1915 nicht beraten. Dagegen scheint es sicher, daß die Anforderung weiterer Kriegskredite beim Zusammentritt des Reichstags zu erwarten ist. Es handelt sich indes nicht darum, alsbald neue Kriegsanleihen zu begeben, sondern darum, den Kriegsbedarf bis zum Schluß des Rechnungsjahres 1914 bereitzustellen. Eine Anleihe dürfte in absehbarer Zeit nicht zur Ausgabe kommen.

Oesterreich-Ungarn.

Wie sehr der Krieg das Zusammengehörigkeitsgefühl der verschiedenen Völkerschaften in Ungarn gestärkt hat, beweist eine Verordnung des ungarischen Ministeriums des Innern, die das Tragen von Farben und Abzeichen, die den Charakter der einzelnen Nationalitäten ausdrücken, bei jeder Gelegenheit erlaubt, falls daneben auch die Anerkennung der ungarischen Staatsidee in entsprechender Weise zum Ausdruck gelangt. Die Erlaubnis bezieht sich auf Farben und Abzeichen, die mit denen eines fremden Staates nicht gleich sind. Die Verordnung wird mit der patriotischen Haltung aller Nationalitäten begründet, die die Annahme ausschließt, daß die Nationalitäten durch den Gebrauch von Farben- abzeichen auf das Zerbrechen der staatlichen Einheit hinarbeiten würden.

Türkei.

Für die treue Haltung der Armenier zur ottomanischen Monarchie während des jetzt ausgebrochenen Krieges zeugt ein Rundschreiben, das der Patriarch der armenisch-gregorianischen Kirche an alle armenischen Bischöfe und Vikariate der Türkei richtete. In dem Schreiben wird hervorgehoben, daß die armenische Nation, deren Jahrhunderte alte Treue bekannt sei, in dem gegenwärtigen Augenblick, in dem sich das Vaterland mit mehreren Mächten im Kriege befände, ihre Pflichten erfüllen und allen Opfern zustimmen müsse für die Erhöhung des Ruhmes des ottomanischen Thrones, mit dem sie seit verbunden sei, und für die Verteidigung des Vaterlandes. Die Bischöfe und Vikare werden aufgefordert, in diesem Sinne Ratsschlüsse zu geben. Demnach soll Gebete in der Kirche des Patriarchats für den Sieg der ottomanischen Waffen abgehalten werden.

Aus In- und Ausland.

Hamburg, 9. Nov. Der Reichstagsabgeordnete Friedrich Wilhelm Wegger (Soc.), langjähriger Vertreter des dritten Hamburger Wahlkreises, ist gestorben.

Bremen, 9. Nov. Nach einem beim Norddeutschen Lloyd heute eingetroffenen Telegramm ist der Schnell-dampfer „Kronprinzessin Cecilie“ des Norddeutschen Lloyd von Harbours nach Boston übergeführt worden und dort wohlbehalten angekommen.

Newport, 9. Nov. Wie die „Newport Times“ erfährt, hat das Marineministerium die Vorstudien zu einem neuen Tauchboot beendet, der größer sein soll als alle bisherigen. Das Tauchboot wird 300 Fuß lang sein und einen Aktionsradius von 3500 Meilen sowie eine Geschwindigkeit von 21 Knoten besitzen. Die Kosten werden mit fünf Millionen Mark angegeben.

Ein Türkengedicht Friedrichs II.

Am 11. November 1761 schrieb Friedrich der Große in Strehlen unter dem Eindruck, daß ihn England, sein einziger Verbündeter, im Stich gelassen habe, folgendes Gedicht nieder:

Da denn Europa keine Männer zeugt,
Da ich umsonst um euren Beistand flehe
Und ihr nur leere Worte für mich habt,
Verschmäht! Ich eure matte Hilfe denn.
Und auf des Orients flegelwunde Söhne
Seh ich hinfort mein Hoffen und mein Sehnen.
Auf jenes Volk, dem Ruhm und Ehre ruht,
Des Unterdrückten Freund, des Drängers Weibel.
Wie hat des Vortrucks niedere Schande noch
Die Mauer Solimans entweiht. — Seht dort
Am Bellespont die mächtige Seeschlacht,
Die, ihrem Eide treu, ins Kriegsfeld zieht.
Was kümmert mich der Glaube, was der Kult
Des edlen Freundes, der meine Schande rächt?
Und allen Feinden ruf ich ins Gesicht:
Wer mir zu helfen kommt, gilt mir als Christ.
Christlicher hundertfach als wilde Feinde,
Die meine Schätze, meine Lande rauben,
Nicht am Bekenntnis, an der Tat nur
Wird Recht und Geist der Religion erkannt.
Wer mein Verderben will, nur der ist Feind.
Gilt denn herbei, ihr tapferen Janitscharen,
Ihr schnellen Sieger, trefft und schlägt den Feind!
Wacht neuen Vorbeers euch im Siegesfeld!
Schon fällt die bleiche Furcht den Gegner an
Zu euren Füßen bückt er seine Lide,
Und im Triumph sei unsre Schmach getilgt. . .

Der große Preußenkönig entlud mit diesem Gedicht seinen Zorn und seine Entrüstung in einem Aufsatz „über die Bosheit der Menschen“ und wandte sich darin mit obigen Worten an die Türken. Der Aufsatz findet sich in einer Auswahl von Gedichten Friedrichs, die H. Fehling zusammengestellt. Wie sich die Ergebnisse wiederholen — Verrat der Engländer und die Türken auf der gerechten Seite — Friedrich hätte heute schreiben können.

Völkergemisch in Rußlands Heer.

Von
G. Schmitz.

Keine der an diesem Weltkriege beteiligten Mächte verfügt über ein Heer, das mit soviel Berechtigung das Dichtervort „Wir sind ein einzig Volk von Brüdern“ auf sich anwenden kann, wie unser Deutsches Reich. Unter ist das Völkergemisch in den Soldatenreihen unseres Bundesgenossen Oesterreich. Noch wirrer das bei unsren Gegnern: Frankreich und England führen bekanntlich gar Massen anderer Erdteile in den Kampf, wie die Türken, die Senegalesen und die indischen Soldaten. Den Vogel schießt aber Rußland ab in der funderbunten Zusammenstellung seiner Armeen. Vom Grobrossen bis zum schließlichen Mäusen gibt es da so viele Völkerschaften, daß es sich wohl verlohnt, sich einmal näher mit diesen Leuten zu beschäftigen.

Am stärksten sind im Heer die Grobrossen vertreten, dem sogenannten Grobrossland entstammend, über das unser Reich nur in geringem Prozentsatz unter der Be-

völkerung verteilt. Die Gouvernements im Südwesten, die Ukraine, Bessarabien und Teile des Dongebietes liefern die Kleinrussen ins Feld. Das Zahlenverhältnis zwischen diesen beiden Stämmen ist wohl das von 2 zu 1. Nach der Menge der Soldaten, die sie der Armee stellen, sind dann die tatarischen Stämme zu nennen, die als arbeitssame Fischer und Bauern den Osten Rußlands bewohnen. Dem Religionsbekenntnis nach sind sie größtenteils Gläubige des Islams. Ihnen nahe stehen die Belukischen der Gouvernements Grobno, Wilna, Bilest, Mohilew, Winsk und Smolensk. Von den russischen Stämmen sind sie an Zahl der Kleinsten und wohl auch kulturell der am niedrigsten stehende. Das hängt mit ihrem schweren Daseinskampfe zusammen, in dem sie dem fargen Boden ihrer Heimat oft nicht soviel abringen können, daß nicht Hungernöte bei ihnen fast zu einer ständigen Einrichtung geworden sind.

Nun kommt man wohl schon zu den Völkerschaften, die nur mit innerem Widerstreben Soldaten ins russische Heer stellen. Da sind zunächst die Polen. Natürlich werden doch noch genug Soldaten polnischer Nationalität im Heere des Zaren dienen. Starke Abneigung gegen das russische Regiment herrscht, wie man weiß, auch unter den Finnen. Dieser intelligente Stamm trägt den echt russischen Leuten zum Teil in das im dunkeln gehaltene Volk und hat daher seit Jahren schwer zu leiden. Finnen, allerdings schon mit mongolischem Einschlag, gibt es auch noch in den nördlichsten Gebietsteilen Rußlands, dort mit den Belukischen in Verbindung und Stammesverwandtschaft kommend. Hierzu sind die Eschuden, sowie die Eschen in Estland und die Letten in Livland zu rechnen. Wie die Bewohner Finnlands, so versuchen auch die Litauer mit großer Hartnäckigkeit ihre Eigenart dem gewaltigen russischen Koloss gegenüber zu wahren. Da sie mit diesem Bestreben bei den Nachbarn wenig Anklang finden, sich vielmehr argen Drangsalierungen gegenüber sehen, so hat bei ihnen schon seit vielen Jahrzehnten eine Auswanderung nach kanadischen Gebieten eingesetzt, wo sie ungehindert ihre nationale Eigenart erhalten und fördern können.

Satt in denselben Gegenden, wo die Polen sitzen, leben etliche Millionen Juden. Die Pogrome, die Judenverfolgungen sind, wie bekannt, eine ständige Einrichtung Rußlands. Von größerer Menschenmassen eigener Volksart sind noch die Gebirgsstämme des Kaukasus sowie die Mongolen in der russischen Mandchurei zu nennen. Auch etwa 2 Millionen festangesessene Deutsche gibt es in Rußland; davon wohnen etwa 1 1/2 Millionen in den Gouvernements Saratow, Samara und Taurien, die andern verstreut in andern Bezirken. So findet man auch Armenier, Griechen, Bulgaren, Rumänen, Ungarn und Litauern. Nicht zu vergessen sind etwa 1/2 Million Schweden, die sich in Finnland niederließen.

Ein größeres Durchdringen der völkischen Eigenarten wird es also wohl in keinem Heer geben. Dazu kommt noch, daß in Rußland auch die Religion starke Scheidewände zwischen die riesige Bevölkerungsmasse zieht. Ihr größter Teil, etwa 3/4, bekennt sich zum griechisch-katholischen Glauben, dann gibt es Römisch-Katholische, Protestanten, Juden, Anhänger der armenischen Kirche, viele Millionen Mohammedaner und ebenso viele Millionen, die den zahlreichen Sekten angehören.

Wenn man nun aus diesem Gemisch von Völkern und Religionen den Schluß ziehen wollte, daß das so zusammengewürfelte russische Heer nicht allzu schwer von einem starken wohlgeübten Gegner in Schach zu halten sein dürfte, so darf man nicht vergessen, daß man in Rußland die Qualität, eine Zeitlang wenigstens, durch die Quantität auszuweichen kann.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 11. November.

Sonnenlaufgang	7 ¹²	Monduntergang	1 ¹² N.
Sonnenuntergang	4 ¹²	Mondaufgang	11 ¹² N.

1493 Italienischer Dichter Bernardo Tasso geb. — 1821
Russischer Romanistischer Dichter Dostojewski geb. — 1847
Christus Johann Friedrich Dieffenbach geb. — 1848 Geschichts-
forscher Hans Delbrück geb. — 1884 Naturforscher Alfred Wehm
geb. — 1903 Schriftsteller Richard Schmidt-Cabanis geb. — 1908
Historiker Gustav Droysen geb.

Über vermehrte Anpflanzungen von Obstbäumen durch Gemeinden während der Kriegsdauer hat der preussische Landwirtschaftsminister folgenden Bescheid erlassen: „Durch den Ausbruch des Krieges sind auch die Besitzer von Baumgärten in Bedrängnis geraten. Der bisher lebhafteste Absatz von Pflanzenmaterial nach England und Rußland ist gänzlich unterbrochen. Um den Baumgärtbesitzern zu Hilfe zu kommen, empfiehlt es sich, auch während der Kriegszeit Anpflanzungen von Obstbäumen sowie von Nut- und Forstpflanzen vorzunehmen. Insbesondere würde in Erwägung zu ziehen sein, ob nicht etwa seitens der Gemeinden und sonstigen wegebauwirtschaftlichen Verbänden nicht nur die bereits früher geplanten Straßenpflanzungen, sondern auch die für später zurückgestellten Pflanzungen schon jetzt aus-
geführt werden könnten. Die Baumgärtbesitzer sind in der Lage, in diesem Jahre besonders gut entwickelte Bäume anbieten zu können. Es ist auch zu erwarten, daß sich die Preise angesichts der gestiegenen Nachfrage für die Erwerber günstig stellen werden.“

Sachsenburg, 10. Nov. Vom W. L. B. wird folgendes amtlich mitgeteilt: In der Post und in Zustellen ist im Tone des Vorwurfs gegen die Postverwaltung darauf hingewiesen worden, daß bis vor kurzem auf Bahnhöfen große Mengen von Postpaketen aufgeschleppt waren, die offenbar wegen Mangels an Personal nicht fortgeführt und besördert wurden. Wenn hieraus gefolgert werden sollte, daß die Postverwaltung den Paketverkehr vernachlässigt und ihm nicht wie sonst die größte Sorgfalt widmet habe, so wäre das falsch. Die Pakete, die die Empfänger der Zustellen usw. erhalten haben, waren nicht Pakete des allgemeinen Verkehrs, sondern solche, die nach Bekanntmachung des Reichsministeriums vom 1. Oktober in der Zeit vom 19. bis 26. Oktober zur Beförderung an das Feldheer aufgegeben worden sind. Nach dieser Bekanntmachung hatte die Postverwaltung die Pakete anzunehmen und bis zu den Militär-Paketdepots zu befördern. Das ist seinerzeit geschehen. Die Weiterbeförderung der Pakete von den Paketdepots aus lag in den Händen der Militärverwaltung und ist von ihr mit allen Mitteln betrieben worden. Wenn trotzdem der Abfluß der Pakete von ihren Stellen nicht mit einer solchen Beschleunigung

vor sich gehen konnte, daß eine Ansammlung vermieden wurde, so lag dies an der Menge der zufließenden Pakete und an der notwendigen Rücksichtnahme auf die Möglichkeit ihrer Weiterbeförderung auf den Clapp-straßen.

§ Vom 15. bis einschließlich 21. November werden wieder 3 Postbriefe nach dem Feldheer im Gewicht von 250 bis 500 Gramm zugelassen werden.

* Vom ungedienten Landsturm. Es ist damit zu rechnen, daß von den im Oktober ausgehobenen ungedienten Landsturmeinheiten nunmehr ein Teil gegen Ende dieses Monats zur Einstellung kommt.

Altentischen, 8. Nov. Gestern früh fanden Leute, die zur Stadt kamen, den Bergmann Wih. Böhner von hier in dem Mammelzer Bach ertrunken vor. Da in der Nähe Gut und Stod des Ertrunkenen vorgefunden wurden, ist anzunehmen, daß er sich das Leben genommen hat.

Limburg a. L., 9. Nov. Der Bischof von Limburg macht über die Maßnahmen des Bundesrats zur Ernährung des deutschen Volkes zeitgemäße Ausführungen, indem er sich an den Klerus mit der Bitte wendet, die ihm anvertrauten Gemeinden über die Bedeutung und die Notwendigkeit der genannten Maßnahmen in Privatsprechstunden und Vorträgen in Vereinen oder Versammlungen der ganzen Gemeinde aufzuklären und zur sparsamen Verwendung aller Lebensmittel aufzufordern. Wenn die Bevölkerung, so schließt der Bischof an die gewaltigen Opfer und Entbehrungen unserer Soldaten im Felde erinnert und darüber belehrt wird, daß es für alle eine heilige Pflicht ist, mit den Nahrungsmitteln, besonders mit Brot und Brotfrucht möglichst sparsam umzugehen, damit das Blut unserer braven Krieger draußen am Ende nicht umsonst geflossen ist, wird sie aus Vaterlands-
liebe gern die kleinen Opfer bringen, die ihr jetzt auferlegt werden, um einen günstigen Frieden zu sichern.

Koblenz, 9. Nov. Der stellvertretende kommandierende General des 8. Armeekorps in Koblenz hat die Ausfuhr von Kartoffeln über die Rheinsproing hinaus bis auf weiteres untersagt. Die Landwirte der Umgebung führen hier den bestig entbrannten Kartoffelkrieg jetzt in der Weise weiter, daß sie möglichst wenig Kartoffeln zum Markt bringen und für diese natürlich die amtlich festgesetzten Preise verlangen. Die Haushaltungen, besonders die mit einer Anzahl Kinder, kommen durch dieses unzeitgemäße Verhalten der Bauern in empfindliche Verlegenheit.

Biesbaden, 9. Nov. Am Samstag Vormittag traf hier ein Lazarettzug ein, der 320 verwundete Krieger, darunter zahlreiche schwerverwundete aus den Gefechten südwestlich von Ypern, brachte. Davon wurden 100 Verwundete den hiesigen Lazaretten überwiesen, 80 gingen mit dem nächsten Zuge nach Langenschwalbach und der Rest kam nach Mainz.

Kassel, 9. Nov. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im kommenden Winter beschloß die Stadtverordneten die Aufnahmen eines Darlehens von 300 000 M. Hier-
von sollen u. a. die Kosten der Anlage eines Flüchtlingspunktes bestritten werden. Zur Unterstützung der durch den Krieg Geschädigten in Elsfeld-Bothungen wurden 6000 Mark bewilligt.

Nah und fern.

Postfrachtsverkehr mit den Vereinigten Staaten. Von jetzt ab sind auch Postfrachtsätze nach den Vereinigten Staaten von Amerika zur Beförderung auf dem Wege über Bremen oder Hamburg wieder zugelassen. Abgegeben von den Zollinhaltsverwaltungen ist noch keine vom Absender selbst zu unterzeichnende Erklärung mit vorzulegen, daß Waren, die dem Ausfuhrverbot unterliegen, in den Paketen nicht enthalten sind. Außer einer Rechnung oder einem Inhaltsverzeichnis dürfen den Paketen keinerlei schriftliche Mitteilungen beiliegen. Nähere Auskünfte erteilen die Zollstellen.

Kriegsgefangene für Bergbauarbeiten. Die preussische Staatsregierung beschloß, mit der Errichtung der Feuerzeit zur Elektrifizierung der Bahnstrecken Bitterfeld-
Dessau-Berlin, Bitterfeld-Leipzig-Halle angekauften umfangreichen Kohlenfelder bei Gräfenhainichen demnächst zu beginnen. Man will bei den Abräumungsarbeiten mehrere tausend Kriegsgefangene beschäftigen.

Schändung des Eisernen Kreuzes. Von einer gemeinen Schändung des Eisernen Kreuzes weiß die Münchener-Augsburger Abendzeitung zu berichten: „In Paris und Genf stellt eine Metallfabrik Eisenerne Kreuze in großen Mengen her und läßt sie für 50 Centimes das Stück verkaufen. Jeder Gassenbube treibt damit deutschfeindlichen Spott. Auf dem Bahnhofspolizeistation in Genf führten Strakenjungen einen alten Hund herum, dem sie das Kreuz ans Halsband gehängt hatten.“

Deutsche feldzugsbriefe.

(Aus dem nahen und fernsten Osten.)

... Nach dem wochenlangen Nüchtern unter freiem Himmel oder in Stall oder Scheune — so schreibt ein deutscher Offizier aus russisch-Polen — ist jetzt ein fürstliches Quartier mir zuteil geworden. Ich schreibe diesen Brief an dem kolossalen Schreibtisch eines russischen Generals, der hier ein wunderbares, luxuriöses eingerichtetes Landhaus besitzt.

Beim russischen General in Quartier.

Vor seiner Abreise hatte er an seine Zimmerlady Stengel und eine Beilung an das russische Militär an-
gebracht, die Stengel zu schicken. Die Russen haben sie auch geschickt; an ein Eintreffen von Deutschen hatte er wohl nicht geglaubt. Es ist echt russisch, was dieser General, der alle möglichen künstlerischen oder halb-künstlerischen Interessen hat, in seinen Zimmern alles verfaßt hat. Er malt — in einem riesigen Atelier liegen hundert halbfertige Sachen herum, stehen Farben, Rahmen, Leinwand u. dgl. für eine ganze Akademie. Er photographiert — verfaßt und nie benutzt sieben ganze Drogerie-Einrichtungen, liegen haufenweise längst ver-
brauchte Batterien und Plattenpakete herum. Er musiziert —

ich glaube die ganze Musikliteratur ist hier vertreten. Flügel, Klavier, Klavier-Spielapparat sind erstklassig, aber greulich verstimmt. Er ließ — was liegt hier nicht alles an unaufgeschrittenen Büchern, französischer, deutscher, russischer Literatur durcheinander. Und erst die Wirtschaft des Gutes! Mit den Geschirren, Stricken, Spaten, Säcken, Maschinen, die neu hier herumliegen, kann man drei Menschenalter Landwirtschaft treiben.

Die Ofenrohr-Batterie.

Tsingtau, 29. August.

Wieder ist eine Woche vergangen. Seit meinem letzten Schreiben hat sich die Sachlage wesentlich geklärt, indem Japan das erwartete Ultimatum tatsächlich gestellt hat. Nun haben wir seit Sonntag mittag und warteten und warteten, aber bis vorgestern (27. Aug. 14) geschah nichts. Endlich am 27. morgens erschienen Schiffe am Horizont, die wir, wir waren gerade mit Schanzarbeiten in unserer neuen Verteidigungsstellung beschäftigt, sofort als feindliche Kriegsschiffe erklärten. Die Schiffe kamen näher, verschwanden wieder und endeten schließlich damit, eine etwa 20 Kilometer in der See entfernt liegende Felseninsel (der „Deubau“) zu beschließen. Die Insel ist völlig unbewohnt, nur gekrönt von einem jetzt auch verlassenem Leuchtturm. Eine Batterie von . . . Ofenröhren war dort aufgebaut. Die Herren Japaner vermuteten dort allerdings scheinbar dicke Befestigungen, es war spähig, zu sehen, welche Mühe sie sich bei der Beschließung gaben! Als dann immer nichts geschah, sollen sie gelangt sein und die japanische Flagge gehißt haben! Gegen 12 Uhr wurde dann ein Telegramm (drahtlos) versendet, worin der Chef des japanischen Geschwaders Blockade von Tsingtau anfragte und dem amerikanischen Konsul und der Besatzung des hier liegenden österreichischen Kreuzers freien Abzug innerhalb 24 Stunden bewilligte. Nach dieser Heldentat, auf die die Österreicher mit einer Kriegserklärung an Japan antworteten, hat man nichts weiter von den Schiffen gehört. Sie kreuzen ruhig weiter in achtungsvoller Entfernung am Horizont, wohin sie sich zurückgezogen, da sie am 27. nachmittags in den Feuerbereich einer unserer Strandbatterien gerieten und einige blaue Bohnen zu hören und zu sehen erhielten.

Bunte Zeitung.

Das Mutterherz . . . Ein österreichischer Offizier, der an der serbischen Grenze steht, schildert in einem Brief folgende Episode: Bei meinem Truppendivisionskommando erschien dieser Tage plötzlich eine alte Bäuerin, die von

Szegedin aus nach endlosen Tagesmärschen im Regen die aufgeweichten Straßen entlang gewandert war, um ihrem achtzehnjährigen Sohn, der als Freiwilliger bei einem ungarischen Infanterie-Regiment steht, persönlich Wintermäntel zu bringen. Unzählige Male war sie unterwegs aufgehalten worden, immer wieder aber hatten sich gutherzige Menschen gefunden, die ihr fortbalden und den Weg wiesen. Bei der Truppe endlich angelangt, wollte man sie nicht zu ihrem Sohn lassen, bis ihre Bitte dem Divisionär, einem Feldmarschallsleutnant, vorgebracht wurde. Gerührt über so viel Mutterliebe, ließ der Kommandant den jungen Krieger holen, und es spielte sich nun eine innige Szene des Wiedersehens ab. Die brave Mutter wurde nun von den Offizieren reich beschenkt, und bestrickt trat sie den Rückweg an.

o Kriegsbrot. Das Proviantamt zu Ulm hat auf Veranlassung des bayerischen Ministeriums zwei Sorten von Kriegsbrot hergestellt, die wohl allgemein als muntergütig zu betrachten sind. Diese Brote enthalten Mehl mit Kartoffelzusatz und ergeben ausgedehnt 3 Pfund Brot. Der Kartoffelzusatz erfolgt in der Weise, daß die Kartoffeln zunächst geschält, gekocht und vollkommen erkaltet, gerieben werden. Verwendet wurden zum ersten Probebrot: 700 Gramm Weizenmehl, 300 Gramm Roggenmehl, 500 Gramm Kartoffeln, 200 Gramm Sauerteig, 25 Gramm Ralsmehl, 15 Gramm Dexte, 5 Gramm Salz, 0,3 Gramm Kümmel und Bienenhonig; zum zweiten: 300 Gramm Weizenmehl, 700 Gramm Roggenmehl, im übrigen wie beim ersten Brot. Dadurch, daß Roggen- und Weizenmehl mit einem Kartoffelzusatz versehen wird, reichen die Vorräte an Brotgetreide vier Monate länger aus. Da ferner durch die Anordnung, daß Roggen- und Weizenmehl mit größerer Ausbeute ausgemahlen werden als bisher, ein weiterer Monat erspart wird, so ist mit einer Gesamtsparrate von rund fünf Monaten zu rechnen. Das so hergestellte Brot scheint, da es auch an Geschmack nichts zu wünschen übrig läßt, allen Anforderungen an ein Volksbrot, wie es Deutschland gerade jetzt braucht, in jeder Beziehung gerecht zu werden. Wenn dieses Brot a. B. nur unter 300 000 Kriegsgefangene verteilt wird, so werden dadurch allein täglich 100 000 Pfund gleich 1000 Sack Brotmaterial erspart.

Handels-Zeitung.

Berlin, 9. Nov. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (B. Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Dänig W 250, R 210, H 205. Breslau W 247-252, R 207-212, G 197 über 68 Kilogramm 225-235, H 199-204. Hamburg W 264-265, R 222-225, G über 68 Kilogramm 254-262, H 218-222. Frankfurt a. M. W 272,50-275, R 232,50-235, Hg 240-245, Fg 220, H 221.

Frankfurt a. M., 9. Nov. Fruchtmarkt. Weizen, hiesiger 27,25-27,50, furbeständiger 27,25-27,50, Roggen, hiesiger 23,25 bis 23,50, Gerste, Franken, Pfälzer, Ried, Bitterau, 22,00-00,00, M. Hafer 22,10, Kartoffeln en gros 6,50 bis 7,40 M., en detail 9,00 M.

Wiesbaden, 9. Nov. Vieh- und Marktbericht. Amtliche Notierung. Es waren aufgetrieben: 51 Ochsen, 29 Bullen, 174 Kühe und Färsen, 235 Kälber, 121 Schafe, 988 Schweine. Preis pro 50 Kilo Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 95-102, 2. 91-95 M. Bullen 1. Qual. 80-85, 2. 70-79. Färsen und Kühe 1. Qual. 86-98, 2. 72-87. Kälber 1. Qual. 100-100, 2. 97-102, 3. 88 bis 95 M. Schafe (Rastlamm) 84-86 M. Schweine bis zu 100 Pfd. Lebendgewicht 73,00-74, 100-125 Pfd. Lebendgewicht 73-74 M.

Frankfurt a. M., 9. Nov. Vieh- und Marktbericht. Auftrieb: 302 Ochsen, 45 Bullen, 1131 Färsen und Kühe, 261 Kälber, 151 Schafe und Hammel, 2175 Schweine. Preis pro Zentner Lebendgewicht (die Preise für Schlachtgewicht sind in Klammern beigefügt): Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtgewichtes, 4-7 Jahre alt 52 bis 57 (95 bis 102), die noch nicht gezogen haben ungejochte 00 bis 00 (99 bis 00), junge fleischige nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 47 bis 50 (85 bis 90), mäßig genährte junge, gut genährte ältere 00 bis 00 (100 bis 00). Bullen, vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtgewichtes 47 bis 50 (80 bis 85), vollfleischige, jüngere 42 bis 45 (74 bis 78). Färsen und Kühe, vollfleischige, ausgemästete Färsen, höchsten Schlachtgewichtes 00 bis 00 (100 bis 00), vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 41 bis 46 (79 bis 88), wenig gut entwickelte Färsen 38 bis 44 (70 bis 82), ältere ausgemästete Kühe 38 bis 44 (70 bis 82), mäßig genährte Kühe und Färsen 30 bis 35 (60 bis 70), gering genährte Kühe und Färsen 24 bis 29 (55 bis 56). Kälber, feinste Rastlamm 50 bis 54 (83 bis 90), mittlere Mast- und beste Sauglamm 48 bis 50 (78 bis 85), geringere Mast- und gute Sauglamm 00 bis 00 (100 bis 00), geringere Sauglamm 00 bis 00 (100 bis 00). Schafe, Rastlamm und jüngere Rastlamm 40 bis 00 (88 bis 00). Schweine, vollfleischige bis zu 100 Kilo Lebendgewicht 57 bis 60 (74 bis 76), vollfleischige über 100 Kilo Lebendgewicht 59 bis 60 (75 bis 76), vollfleischige über 125 Kilo Lebendgewicht 59 bis 60 (75 bis 76), fette über 150 Kilo Lebendgewicht 00 bis 00 (100 bis 00).

Rhein, 9. Nov. (Schlachthausmarkt.) Aufgetrieben waren 259 Ochsen (darunter 187 Weibtiere), 907 Färsen und Kühe (darunter 320 Weibtiere), 283 Bullen, 919 Kälber, 000 Schafe und 9538 Schweine. Bezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht: Ochsen a. 54-60, b. 47-52, c. 41-46 M. Weibtiere 00-00 M. Färsen und Kühe a. 48-51, b. 42-47, c. 35-40 M. Weibtiere 00-00 M. Bullen a. 46-50, b. 40-44 M. Preis für 50 Kilo Lebendgewicht: Kälber Doppellender 00-00, 1. Qual. Rastlamm 55-58, 2. Qual. Mast- und 1. Qual. Sauglamm 48-54, 3. Qual. Mast- und 2. Qual. Sauglamm 40-47 M. Bezahlt wurde für die 50 Kilo Schlachtgewicht: Schafe: a. 00-00, b. 00-00, c. 00-00 M. Schweine: von 80-100 Kilo Lebendgewicht 50-54, 100-120 Kilo 52-56, 120 bis 150 Kilo 52-56 M.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzer in Hachenburg.

Bekanntmachung.

Gemäß Verfügung des Kriegsmilitärkommandos wird den Fabrikanten und Händlern der Verkauf von Automobilen an Private, außer zur Vereinfachung der für die Heeresverwaltung bestimmten Kraftfahrzeuge, hiermit verboten.

Private, welche Reisen zu kaufen wünschen, haben sich an die bei der Inspektion des Luft- und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg gebildete „Vereinfachungsstelle“ zu wenden, die allein darüber zu entscheiden hat, ob und in welchem Maße der Privatbedarf aus wieder instandgesetzten oder zurückgesetzten Reisen — nur solche können in Betracht — befriedigt werden kann.

Die Abgabe der seitens der Vereinfachungsstelle freigegebenen Reisen an Private erfolgt ab den Hauptplätzen der Vereinfachungsstelle in Frankfurt a. M. oder Köln-Deutz. Bei Anträgen Privater auf Freigabe von Reisen wird zweckmäßiger Weise angegeben sein, bei welchem der beiden Lager der Empfang gewünscht wird.

Das Rote Kreuz hat sich wegen Ankaufs benötigter Reisen direkt an das dem immobilisierten Kraftwagenbesitzer zugehörige Hauptlager Frankfurt a. M. zu wenden.

Frankfurt a. M., den 2. November 1914.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-Korps.

Dura-Taschenlampenbatterien

in Hachenburg bei

Pickel & Schneider, H. Bachhaus, H. Dreyer, H. Orthey, Ernst Schulte.

Feldpost-Kartons

wieder eingetroffen bei Heinrich Orthey, Hachenburg.



Wie ich eine chicke Frau wurde?

Dadurch, dass ich meine überall bewunderte, Kleider nur nach d. entzückenden Favorit-Moden-Album, Preis nur 60 Pf., wählte u. nach den vorz. Favorit-schnitten leicht u. preiswert selbstschneiderte. Favorit-Mstr. sind einzig. Hunderttausende benutzt. nur diese. Die Verbraucher erh. 1912 wertv. Jub.-Gaben. Präm.-Liste gratis d. alle Agent.

Ferner empfohlen: Jugend-Moden-Album 80 Pf. Favorit-Handarbeits-Album 60 Pf. Verlag: Internat. Schnittmanufaktur Dresden-N. 8.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und dem Begräbnis unserer lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Weg allen unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der Familie:
H. Waldschmidt, Lehrer.

Hinter, den 10. November 1914.



Wir gewähren

von heute ab auf sämtliche Schuhwaren
10 Prozent Extra-Rabatt.

Wiederverkäufern empfehlen wir unsere Lager zu befrachten. Durch Massen-Einkäufe sind wir in der Lage, stets Gelegenheitsposten billigt abzugeben.

Ferner empfehlen wir unsere, in eigener Werkstatt angefertigten Arbeitsschuhe für Männer, Frauen und Kinder
Preise: M. 12⁵⁰ M. 10⁵⁰ M. 6⁵⁰

Gebrüder Klafmann

Schuh-Vertrieb und Lederwaren-Fabrikation
im „Berliner Kaufhaus“ Hachenburg.

Kautschuk- und Metall-Stempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen
Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Billige Lebensmittel!

Neue Sendung Heringe

Stück 7 Pfg.

Zarter Schinkenspeck

zum Rohessen . . . 1/2 Pfd. 70 Pfg.

Harte Salami-Serbelat-Wurst

von unseren Soldaten im Felde besonders begehrt 1/2 Pfd. 95 Pfg.

Feinster Nürnberger Ochsenmaulsalat

1/2 Pfd. 25 Pfg.

Dörrflers Würstchen

in Büchsen . . . 6 Paar 95 Pfg.

Delikates-Rollmöpse

Stück 9 Pfg.

Senfheringe

Stück 12 Pfg.

Bismarckheringe

Stück 12 Pfg.

ff. Schweizer-Käse

sehr saftig . . . 1/2 Pfd. 30 Pfg.

ff. Edamer Käse

1/2 Pfd. 30 Pfg.

ff. Tilsiter Käse

1/2 Pfd. 28 Pfg.

Frühstücks-Räuschen

Stück 10 Pfg.

Warenhaus S. Rosenau, Hachenburg.